

Griechische Kulturentstehungslehren

Im Wesentlichen gibt es zwei Modelle:

1. Das „pessimistische“ Modell.

- Am Anfang war alles gut, dann ging alles den Bach runter.
- Erster (und prominentester) Zeuge dieser Auffassung ist Hesiod (um 700 v. Chr.) in seinem Lehrgedicht *Werke und Tage* (Ἔργα καὶ ἡμέραι): V. 106–200 wird der berühmte Mythos der Weltalter dargelegt, vom goldenen (alles wächst von selbst, kein Krieg ...) bis zum eisernen Zeitalter, in dem wir leben (viel Mühe, Kriege ...); Zwischenstufen: silbernes, ehernes und Heroen-Zeitalter.
- Diese Vorstellung ist auch nach dem Aufkommen des zweiten Modells wirksam geblieben.

2. Das „optimistische“ Modell.

- Erst in der 2. Hälfte des 5. Jh. v. Chr. entstanden, im Kreis der Sophistik (bes. Protagoras, aus L. 17A bekannt) und der späten vorsokratischen Philosophie (zu nennen wäre bes. Demokrit).
- Am Anfang stand der Mensch als Mängelwesen ganz schlecht da, zumal im Vergleich mit den Tieren: Im Kampf meist unterlegen, dazu kein Fell, keine eigene „Behausung“ (~ Schildkröte) usw.
- Bis der Mensch seine Existenz sicherte und sich gleichsam emporarbeitete, indem er „Künste“ (αἱ τέχναι) erfand.

- Auch hier gibt es wieder zwei Varianten:

Entweder helfen die Götter mit (Prometheus mit der Gabe des Feuers; Demeter als Erfinderin des Getreides ...)

oder der Fortschritt kommt ohne Götter aus; Motor der Entwicklung ist dann vielmehr das Bedürfnis (ἡ χρεία – das Wort fällt gleich im ersten Satz: τῶν χρεῖῶν) bzw. die blanke Not (ἡ ἀνάγκη), die bekanntlich erfinderisch macht. – So besonders konsequent Demokrit.

Zum Text 28 A, Z. 4–5

Sokrates spinnt seinen Gedanken aus Z. 1f. weiter; daher steht hier nur, was neu ist; alles andere ist aus Z. 1f. zu ergänzen:

πρώτη γε καὶ μεγίστη	τῶν χρεῖῶν	ἢ τῆς τροφῆς	παρασκευῇ	τοῦ ζῆν ἕνεκα
	↓	↓	↓	↓
δευτέρα δὲ		οἰκίας		
τρίτη δὲ		ἐσθῆτος καὶ τ. τ.		